

Bestellungen auf den  
Christenboten nehmen  
entgegen die evang.  
Pfarrämter in Blu-  
menau, São Bento,  
Badensfurt, Brusque,  
Desterro, Hammonia,  
Itoupaba, Timbó u.  
Santa Izabella.

# Der Christenbote

## Monatsblatt

Der Christenbote er-  
scheint Anfang jeden  
Monats und kostet  
jährlich 1\$000.

Der Bezugspreis ist  
an die betreffenden  
Pfarrämter zu  
entrichten.

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Sta. Catharina.

Herausgegeben von der evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina.

2. Jahrgang.

Blumenau, im Januar 1909.

Nr. 1.

### Einladung zum Bezug des Christenboten.

Der Christenbote tritt mit dieser Nummer in seinen 2. Jahr-  
gang ein. Ein arbeitsreiches Werbefahr liegt hinter uns. Dank  
der kräftigen Mitwirkung der Herren Lehrer und Agenten, denen  
auch an dieser Stelle unser herzlichster Dank ausgesprochen wird,  
ist es der Evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina  
gelingen, im verflossenen Jahr rund 1200 feste Abonnenten in  
unserem Staate zu gewinnen. Damit ist der Bestand des Blattes  
gesichert. Wir bitten nun unsere Leser, in ihren Bekanntenkreisen  
neue Leser für unser kirchliches Monatsblatt zu werben, damit  
es in den deutschen evangelischen Familien in Santa Catharina  
noch weiter verbreitet werde. Es wird unser Bestreben sein,  
einerseits über die wichtigsten kirchlichen Fragen und Ereignisse  
des gesamten Protestantismus, insbesondere der alten deutschen  
Heimat zu berichten, andererseits die Interessen der deutschen  
evangelischen Kirche in Südamerika, insbesondere unseres Staates  
Santa Catharina nach Kräften wahrzunehmen und zu fördern.  
Der erbauliche Teil auf Seite 6 und 7 wird von P. Lange  
weitergeführt werden, die letzte Seite wird wie bisher kleine  
Mitteilungen, Bekanntmachungen, Quittungen über Liebesgaben  
und die Gottesdienstanzeigen enthalten. Der Einfachheit wegen  
mögen die bisherigen Leser es gestatten, daß sie als Abonnenten  
weitergeführt werden, falls sie den Christenboten nicht ausdrück-  
lich abbestellen.

Die Schriftleitung.

### Zum neuen Jahre.

#### Gott läßt es dem Aufrichtigen gelingen.

Sprüche Salomons 2, v. 7

Das neue Jahr will mit frommem Mut angefangen sein.  
Was hilft es, den Kopf hängen zu lassen? Es giebt genug  
schlafe Menschen auf der Welt, da brauchst du nicht dazu zu  
gehören. In allen Böhern sitzen Bestimten und blasen Trübsal.  
Der eine jammert politisch, der andere religiös, wieder einer  
bloß persönlich. Wie es im Krankenhaus nach Karbol riecht,  
so atmet die Menschengesellschaft eine gemeinsame Jammer-  
atmosphäre. Auch hochgestellte, glückliche und erfolgreiche Personen  
jammern. Was aber soll werden, wenn alle sich so gehen lassen!

Auf, auf, gib deinem Schmerze  
Und Sorgen gute Nacht,  
Daß fahren, was das Herz  
Betäubt und traurig macht!  
Bist du doch nicht Regente,  
Der alles führen soll;  
Gott sitzt im Regimente  
Und führet alles wohl.

So sang ein alter frommer Dichter, der in seinem eigenen  
Leben genug durchzumachen hatte. Er sang es, damit andere  
sich an seinem frohen und getrosten Mut aufrichten könnten.  
Kommt, laßt uns zum neuen Jahr ihm folgen! Wir verwerfen  
den Kleinmut. Auf, laßt uns vertrauen und hoffen!

Es ist freilich keine Kleinigkeit, an das Regiment Gottes  
zu glauben, wenn man den Weltgang vor sich sieht. Man denkt  
oft bei sich, das Weltschiff würde nicht so schwanken, wenn es  
einen Kapitän hätte. Dieses Dasein ist eine Fahrt mit Hinder-  
nissen, eine schwere Fahrt, aber wird etwa die Fahrt durch  
Klagen leichter? Bietet es einen Vorteil, nicht an ein gutes Ziel,  
nicht an einen schützenden Gott zu glauben? Wer fährt am  
besten? Diejenigen, die Gottesglauben haben. Sie sind vor  
der Verzweiflung gerettet, von der sonst alle in schweren Zeiten  
undüffert werden. Wer an Gott glaubt, giebt sich nicht selbst

auf. So sagt: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider  
mich.“ In seiner Seele ruht die Gewißheit, daß Gott es dem  
Aufrichtigen gelingen läßt.

Was verlangt Gott von uns? Nicht, daß wir Menschen  
nach einer gewissen Schablone sind. Gott ist kein enger Geist,  
wie es einige engherzige „Christen“ sind. Er hat gar keine be-  
sondere Freude an Menschen, die wie Puppen aus der Fabrik  
aussehen. Jeder soll sein eigenes Gesicht haben und seine eigene  
Art, nur soll er in dieser ein ganzer Mann oder eine ganze  
Frau werden. Was Gott nicht will, ist die Halbheit, das  
ewige Hin- und Herhängen, die Unentschiedenheit, nur dem Auf-  
richtigen läßt er es gelingen. In diesem Sinn laßt uns in das  
neue Jahr hineingehen.

Der letzte Tag des Jahres soll uns ernsten Menschen die  
Frage vorlegen: Wo war ich im vergangenen Jahr Gott un-  
treu, wo war ich mir selber untreu? Wo fehlte es an Einheit-  
lichkeit und Geradheit? Jeder wird sich zu dieser Frage sein  
eigenes Konto machen können. Er braucht garnicht von sich zu  
verlangen, daß er ein Heiliger im höchsten Stile ist; es genügt,  
wenn er von sich selbst nur volle Ausfüllung seines Platzes in  
der Welt fordert. Damit verderben und die Bußprediger bis-  
weilen unsere Buße, daß sie uns zu hoch über uns hinaufschrauben  
wollen und so die Empfindung wecken: Was dieser Mann sagt,  
kann ich nicht und er vielleicht auch nicht. Wir sind keine Engel,  
wir werden es auch auf Erden nicht; aber ehrliche, treue, ganze  
Menschen aus einem Guß möchten wir sein. Dazu soll Gott  
uns im neuen Jahr helfen. In diesem Sinn rufen wir Ihn  
um seinen Beistand an: „Unser Ausgang segne Gott, unsern  
Eingang gleichermachen.“

Gerades und ehrliches Wollen war im Grunde noch nie  
vergeblisch. Es konnte eine Welle vergeblisch scheinen, aber wo  
ein in sich gefestigter auf Gott vertrauender Wille ist, da bahnt  
sich auch ein Weg. So schlecht ist diese schlechte Welt doch nicht,  
daß sie nicht auch Sonnenstrahlen für Gotteskinder guten Willens  
hätte. Gott selbst ist die Kraft. Er wirft die Gestirne durch  
den Weltraum, läßt die Menschen kommen und sterben, wirft  
auch jeden von uns an seinen Platz. Wir aber sollen unseren  
Platz begreifen und ausfüllen. Dann will er es uns ge-  
lingen lassen.

Dr. Naumann, Gotteshilfe.

### Die einundzwanzigste General-Versammlung des Evangelischen Bundes in Braunschweig.

Vom 4. bis 8. Oktober 1908.

Daß nicht Lust am Streit, sondern das Streben nach echtem  
Frieden des Evangelischen Bundes Grund und Band ist, kam  
schon in den vier stark besuchten und liturgisch reich ausgestatteten  
Eröffnungsgottesdiensten am Sonntag nachmittag 6 Uhr zu be-  
reitem Ausdruck in den Predigten des Pfarrers Niemöller-Elber-  
feld (Brüderkirche), Oberpfarrer Dr. Kölsch-Chemnitz (Martini),  
Superintendent Hermes-Halberstadt (Pauli) und Generalsuper-  
intendent Dr. Köhler-Berlin (Dom). Und die hier gewedte  
Feierstimme legte ihre Weihe auf die Arbeitstage und Festabende,  
denen die Teilnehmer der Generalversammlung entgegengeführt  
wurden unter der Parole: „Friedensstreben, nicht Friedensreden!“

Gegen 2000 Festgäste füllten den Saal des „Konzerthauses“,  
wo von 8<sup>1/2</sup> Uhr ab unter Leitung des Vorsitzenden vom Braun-  
schweiger Hauptverein, Professor Dr. Viereck, die Begrüßungs-  
versammlung stattfand. Hier sprach, nachdem das gemeinsam  
gesungene Lied „Lobe den Herrn“ und ein schwungvoller Prolog  
verklungen war, zunächst im Namen des Braunschweiger Haupt-  
verein dessen Vorsitzender, dem Evangel. Bund einen freudigen

Willkommensgruß entbietend, Dank aber den Bürgern, Gemeinde- und Staatsbehörden für den ihm bereiteten herzlichen Empfang. Den Gruß Sr. Hoheit des Herzog-Regenten und des Herzogl. Staatsministeriums brachte der Minister für Kultus, Wolff, oft von lautem Beifall unterbrochen. Im Auftrag des Herzogl. Konsistoriums begrüßte Konsistorial-Präsident Siebers-Wolfenbüttel und schloß mit der jubelnd aufgenommenen Mitteilung, daß mit Zustimmung der zuständigen Behörden einige Kirchenkassen die Summe von 3500 Mark zur Förderung der Bundesarbeit, besonders zur Unterstützung der neugebildeten evangelischen Gemeinden in Oesterreich als Festgabe aufgebracht hätten. Weiter nahmen das Wort: Oberbürgermeister Ketemeyer für die Stadt Braunschweig, Generalsuperintendent Degering im Auftrag der städtischen Geistlichkeit und Professor Dr. Titius im Namen der theologischen Fakultät der Landesuniversität Göttingen. Ihnen erwiderte in längerer Rede Generalleutnant von Besel; langanhaltenden stürmischen Beifall fanden besonders die Worte: „Wir wollen keine Vorherrschaft, aber wir wollen auch nicht als Hörige hinter anderen herkommen. Mag man uns für Wegetraut halten, das wegen seiner Unscheinbarkeit nicht beachtet und wegen seiner Bescheidenheit mißachtet wird: ein niedersächsischer Mann von ganz besonderer Art, Herr von Bismarck-Schönhausen, hatte den Wahlspruch: „Das Wegetraut sollst lassen stahn; hüte dich, 's sind Nesseln dran!“ — Nach einer Pause folgten Begrüßungsansprachen seitens der Vorstehenden evangelischer Vereine, so des Evang. luther. Landesmissionsvereins, des Allgem. protest. Missionsvereins, des Evang. Vereins für Innere Mission im Herzogtum Braunschweig und des Gesamtverbandes der Evang. Arbeitervereine Deutschlands. Schriftliche Grüße waren eingetroffen von dem deutsch-evangelischen Kirchenausschuß, dem altkatholischen Bischof Demmel-Bonn, der Evang. Maatschappij, der Evang. luther. Vereinigung Braunschweig, dem Braunschweiger Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung u. a. Nachdem auch die Guldigungstelegramme an Se. Majestät den deutschen Kaiser und Se. Hoheit den Herzog-Regenten zur Verlesung gekommen waren, sprach der stellvertretende Vorsitzende, Superintendent D. Wächter-Halle, das Schlußwort, das auch dem Danke für die Begrüßungen der Vereine Ausdruck verlieh.

Noch größere Beteiligung aus Stadt und Land sahen die beiden Volksversammlungen, die am Montag und Dienstag abend in je zwei Sälen, dem Saalbau und dem Wilhelmsgarten, abgehalten wurden. Beide Abende waren gestellt unter das gemeinsame Thema: „Deutsch-evangelische Aufgaben“. Der erste Abend behandelte die deutsch-evangelischen Aufgaben in der Heimat. Stadtpfarrer Kröber-Waldheim zeigte als innerlichste darum erste dieser Aufgaben „Ueberzeugung, nicht Unterwerfung“; Fabrikbesitzer Dr. jur. Methammer-Waldheim als zweite „Einigung, nicht Zersplitterung“. (Näher auf den Inhalt dieser und der später gehaltenen Reden einzugehen, erübrigt sich, da die Vorträge und Predigten im Druck erschienen und zu niedrigen Preisen (5 und 10 Pfennige) von der Buchhandlung Karl Braun in Leipzig zu beziehen sind.) In der Parallelversammlung sprach Stadtpfarrer Fikenscher-Fürth über „Wehrpflicht, nicht Abrüstung“ und Hauptpastor D. Dr. Rode-Hamburg über „Friedensstreben, nicht Friedensreden“. — Der Dienstag-Abend lenkte die Aufmerksamkeit auf die deutsch-evangelischen Aufgaben im Auslande und in Oesterreich, Pastor Paul-Vorenzkirch zeichnete die Aufgaben in den Auslandsgemeinden, Professor D. Hauptleiter-Halle deutsch-evangelische Aufgaben in den Kolonien, während zu gleicher Zeit im Saalbau Pfarrer Fischer-Eger den Stand der evangelischen Bewegung beleuchtete und nach ihm Geheimrat Kirchenrat D. Meyer-Zwickau Wege zeigte zur Förderung der evangelischen Bewegung.

Welchen Umfang die Arbeit des Bundes erreicht hat, davon bekommt am besten einen Begriff, wer den Arbeitsversammlungen beiwohnt, die ja bei einer Generalversammlung den breitesten Raum einnehmen; so auch in Braunschweig. Am Montag vormittag hielten der Zentralvorstand, Gesamtvorstand und der Verband der akademischen Ortsgruppen ihre nichtöffentlichen Sitzungen, während am Nachmittag die erste Mitgliederversammlung unter Vorsitz des Generalleutnant von Besel stattfand. Hier bildete den Höhepunkt die programmatische Rede des geschäftsführenden Vorsitzenden Direktor Lic. Overling über „Jahresarbeit und Zeitlage“, die von der zahlreichen, den großen Saal bis auf den letzten Platz füllenden Versammlung mit stürmischem Beifall und Handeklatschen aufgenommen wurde. — Der gedruckt vorliegende Jahresbericht zeigt, daß der Bund im vergangenen Jahre wieder gewachsen ist. Im April 1907 hatte er in 2163 Vereinen 348160 Mitglieder, im April 1908 in 2412 Vereinen 367279 Mitglieder, jetzt im ganzen 370000, d. h. rund 1 Prozent der evangelischen Einwohner zählt der Bund als Mitglieder. Ein Prozent beträgt ja auch die Rekrutierungsziffer des deutschen

Reichsheeres. „Aber zum Volksherr kommen noch Reserve, Landwehr und Landsturm. Sorgen wir dafür, daß unsere Bundesarmee ein evangelisches Volk in Waffen schafft, in Waffen des Geistes, der die stete Erneuerung des Lebens bringt! Den Umfang des regen Betriebes an der Hauptgeschäftsstelle in Halle beweisen folgende Zahlen: Im Jahre 1907 gingen 155 679 Sendungen hinaus. Daneben von der buchhändlerischen Geschäftsstelle in Leipzig 108 941 Sendungen, zusammen 264 620 Sendungen. Unter Leitung des Präsidiums waren in Wort und Schrift fünf akademisch gebildete Beamte, Generalsekretäre, Wanderredner, Redakteure tätig. Durch unsere Zentralauskunftsstelle, Zentralberichtigungsstelle, durch das Zeitungsausschnittarchiv, durch die Zentralbibliothek mit ihren jetzt fast 10 000 Werken konnte Aufklärung, Förderung und Abwehr erfolgen. Die Bundesorgane haben sich auf 17 vermehrt, mit einer Auflage von mehr als 403 500. Dazu kommen noch einige Sonntagsblätter, die als Organe der Zweigvereine der Bundeskirche dienen, sodaß jetzt an die fünf Millionen Bundesblätter jährlich ausgehen. „Nachrichten für evangelische Sonntagsblätter“ vermitteln monatlich passenden Stoff für diese zahlreichen Wochenschriften. Eine Korrespondenz für die Tagespresse unterstützen wir, die trotz aller Schwierigkeiten nicht unwesentliche Erfolge verzeichnen kann und dazu beiträgt, daß die Sorgen und der Segen des deutschen Protestantismus in den Tageszeitungen mehr Verständnis und nachdrücklichere Vertretung finden. Die vielen, mehr als tausend Versammlungen, die überall im deutschen Vaterlande abgehalten wurden, sind nicht ohne Eindruck und Wirkung geblieben. Und das ist dringend nötig! Es gilt noch sehr viel Aufklärung über Wesen und Ziele der wuchtigen Mächte zu verbreiten, die uns entgegenstehen. Es gilt die Flamme der Begeisterung für die unersetzlichen Güter wachzuhalten, die unser Volk der Reformation verdankt. Das allein ist auch der Weg zu dem vielgepriesenen und wenig wahrhaft gepflegten konfessionellen Frieden.“

Nachdem eine geringfügige, im Interesse einer Erleichterung der Geschäftsführung beantragte Satzungsänderung einstimmig beschlossen worden war, hielt der Landtagsabgeordnete Stadtdirektor Floto-Wolfenbüttel an der Hand eines umfangreichen Materials einen Vortrag über die konfessionellen Verhältnisse in Braunschweig, der voraussichtlich demnächst im Druck erscheinen wird und der allseitigen Beachtung empfohlen werden kann, da er allgemein gültige konfessionelle Fragen grundsätzlich erörtert.

Am Dienstag vormittag hielt der Presbiterat eine vierstündige Sitzung, während die zweite Mitgliederversammlung über die Verhältnisse in der Ostmark verhandelte, auf Grund von Vorträgen des Predigers Thomaski-Königsberg der für Ostpreußen, Oberlandgerichtsrat Naddak-Posen, der für Posen und Westpreußen, und Pastor Müller (Bernhardin)-Breslau, der für Schlesien sprach.

Die Abgeordnetenversammlung am Nachmittag tagte in dem architektonisch hochinteressanten Altstadtrathaus. Hier bot zunächst Lic. Overling einen umfassenden Bericht über die Tätigkeit der Zentralverwaltung des Bundes. Dann sprach Geh. Kirchenrat D. Meyer über die evangelische Bewegung in Oesterreich, während Lic. Bräunlich praktische Winke für die Ausbreitung des Bundes im kommenden Winter gab. Weiter brachte Stadtpfarrer Klein die Einladung fürs nächste Jahr nach Mannheim, die einstimmig angenommen wurde.

Die Schlußworte des Vorsitzenden wurden übertönt von den Klängen des Choral, der vom Altan des Altstadtrathauses über den prächtig erleuchteten Marktplatz hinlang. Dann ging's im Festzuge mit Musik nach dem Bogenbogensendenmal, wo nach einer ebenso tiefen als forabvollendeten Ansprache des Berliner Professor D. Scholz vom Zentralvorstand und vom Hamburger Hauptverein Kränze niedergelegt wurden. Zum Schluß aber sang das nach Tausenden zählende Publikum das alte Lutherlied.

Eine ergreifende Guldigung!

Am Mittwoch früh setzten zunächst einige Kommissionen ihre Beratungen fort. Um 11 Uhr begann die den Höhepunkt der Tagung bildende Hauptversammlung, die sich einer ungeahnten Beteiligung zu erfreuen hatte. Prof. D. Dr. Sell aus Bonn hielt den Vortrag über „Konfession und Konfessionalismus“. Seine Ausführungen trugen akademisches Gepräge, waren aber von so lichtvoller Klarheit und so herzanregender Frische, daß alle Erschienenen bis zum Schluß mit spannender Aufmerksamkeit folgten. Damit war das Arbeitsprogramm der Braunschweiger Tagung erschöpft.

Ein Festmahl am Nachmittag sah über 500 Teilnehmer, am Abend aber öffnete sich durch die Guld des Herzog-Regenten das Hoftheater zu einer vorzüglichen Aufführung der „Meisterfinger von Nürnberg“.

Am Donnerstag mittag führte ein Sonderzug mehrere Hundert Teilnehmer nach Bad Harzburg. Den freundlichen Willkommensgruß, den der dortige Bürgermeister den Bundesfreunden entbot, erwiderte Lic. Overling in kurzen, markigen Worten. Dann ging es unter flotten Marschklängen zur Kanossafälle hinauf, wo Superintendent Wachsmut-Büneburg eine von hoher nationaler Begeisterung und evangelischer Wärme durchwehte Rede hielt, die letzte dieser Tagung. Man schied von ihr mit fröhlichem Danke für die Braunschweiger Freunde und Bürger, die ein großes Stück Arbeit geleistet hatten, um dem Evangelischen Bunde eine so gastliche Stätte bereiten zu können; aber auch für die führenden Männer des Bundes, die in der Aufstellung und Bewältigung der Tagesordnung sich ein weiteres Verdienst um die große Sache deutsch-protestantischer Organisation erworben und durch Wort und Tat auch hier bewiesen haben, mit welchem Ernste und Verantwortungsgefühl sie ihres Amtes warten. Ihr Vorbild weckt zur Nachahmung. Darum fröhlich weiter von Braunschweig nach Mannheim! Inzwischen aber Betätigung und Wachsamkeit! Und unsere Losung sei und bleibe: „Vaterland unter Hört, blank die Waffe, frei das Wort, Kühn die Tat! — Gott geb' uns Gnad!“ H.

## Die Jungfrau Maria.

In einer evangelischen Kirche unserer Synode wohnte am letzten Palmsonntag ein den gebildeten Ständen Angehöriger, für religiöse Fragen interessierter und seiner Kirche treu ergebener Katholik der Konfirmation bei. Es war das erste Mal, daß er, der in rein katholischer Umgebung aufgewachsen war, einen evangelischen Gottesdienst sah. Nicht die Neugier, sondern das Interesse an einigen ihm näher bekannten Konfirmanden hatte ihn hingeführt.

Als ich ihn nachher zum ersten Mal wieder traf, sprach er mir seine Befriedigung über die schöne Feier aus, aus der manches auch ihm zu Herzen gegangen sei. Dann fuhr er fort: „Ueber eins bin ich im höchsten Grade erstaunt gewesen. Ich habe immer gehört und gelesen, daß die protestantischen Kirchen das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariä verwerfen, und weiß auch, daß es in der katholischen Kirche Gegenstand vieler Kämpfe gewesen ist und erst im vorigen Jahrhundert kirchliche Anerkennung gefunden hat. Nun habe ich aber ganz deutlich gehört, wie Sie beim Glaubensbekenntnis sagten: Empfangen vom heiligen Geist. Bitte, erklären Sie mir das doch!“

Als ich ihm nun auseinanderlegte, daß die katholische Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariä und jene Stelle des apostolischen Glaubensbekenntnisses zwei ganz verschiedene Dinge seien, meinte er, er müsse sich eigentlich seiner Unwissenheit schämen, ich könne aber davon überzeugt sein, daß den wenigsten Katholiken der Sinn jener Lehre klar sei.

„Das glaube ich Ihnen gern,“ konnte ich ihm antworten, „es ist gewiß, daß unter 100 Katholiken 99 dieselbe solche Ansicht über den Inhalt jenes Dogmas haben, die Sie bisher gehabt haben. Ich habe sogar leise Zweifel, ob auch alle katholischen Geistlichen, die die unbefleckte Empfängnis der heiligen Jungfrau an ihren Ehrentagen mit schwungvollen Worten preisen, sich darüber genügend klar sind. Ganz gewiß aber ist, daß sie es nicht der Mühe für wert halten, ihre Gemeinden darüber aufzuklären.“

„Das muß ich Ihnen leider zugeben,“ entgegnete mein katholischer Freund, „den Beweis dafür hat Ihnen meine bisherige Unkenntnis liefern geliefert. Ich habe überhaupt leider die Erfahrung machen müssen, ganz besonders hier in Brasilien, daß unsere katholische Geistlichkeit sich wenig um die Aufklärung des Volkes kümmert, Aufklärung natürlich nicht im Christentumsfeindlichen, sondern im christlichen Sinne gemeint. Trotz alles Religionsunterrichtes ist die Unwissenheit der katholischen Bevölkerung sogar in religiösen Dingen groß und mir ist es schon so vorgekommen, als ob unsern Geistlichen solche Unwissenheit ganz willkommen sei. Sie sind anscheinend zufrieden, wenn man die Messe hört und jährlich einmal zur Verichte geht. Ob sie bewußt gläubige, von der Wahrheit ihres Glaubens durch eigenes Urteil überzeugte Christen vor sich haben, ist ihnen gleichgültig.“ So weit das Urteil aus katholischem Munde.

Was bedeutet denn nun das Wort „unbefleckte Empfängnis der Jungfrau Maria?“ Das Fest, das dieser zu Ehren gefeiert wird, findet am 8. Dezember statt. Am 8. Dezember 1854 verkündigte der Papst Pius IX., nachdem er vorher ein Gutachten von 576 Bischöfen über die Lehre erhalten hatte, die große Freude, welche der Christenheit mit der unbefleckten Empfängnis Mariä widerfahren sei, und setzte dem Bildnis der Himmelskönigin in der Sixtinischen Kapelle zu Rom ein kostbares Brillanten-

diadem auf das Haupt. Warum geschah das gerade am 8. Dezember? Nun, der Geburtstag der Maria wird herkömmlich auf den 8. September gelegt, folglich ist der Tag ihrer Empfängnis ausgerechnet am 8. Dezember.

Man braucht nur diese beiden Daten zu kennen, um sofort zu wissen, um was es sich bei der Lehre von der unbefleckten Empfängnis der Maria handelt. Es handelt nicht um die Geburt des Heilandes, nicht um die Engelserscheinung Lukas 1, 26, nicht um das „empfangen vom heiligen Geiste“ in unserm Glaubensbekenntnis, nicht um die göttliche Person des Erlösers sondern um die Geburt der Maria von ihrer Mutter Anna. Ein sündloses Leben war ihr in der katholischen Kirche schon längst zugestanden worden. Man erhielt sie eine neue Krone durch die Lehre, daß sie unbefleckt empfangen und damit auch von der Erbsünde frei sei.

Mit der Person unseres Heilandes hat also das neue Dogma gar nichts zu tun. Es fügt seiner göttlichen Person nicht das geringste hinzu. Daß er vom heiligen Geiste empfangen ist, lehrt auch die evangelische Kirche auf Grund der biblischen Berichte Matthäus 1, 18 und Lukas 1, 35. Sein Geburtsfest ist das Weihnachtsfest und auf seine Empfängnis vom heiligen Geiste bezieht sich der Tag von Mariä Verkündigung, der 15. März, den auch die evangelische Kirche kennt.

Verachten wir darum die Jungfrau Maria, weil wir ihr das Prädikat „unbefleckt empfangen“ nicht zuerkennen? Keineswegs! Auch uns evangelischen Christen ist sie „die gebenedeite unter den Weibern“ (Lukas 1, 42), die den Heiland in ihrem Schoß getragen hat. Auch uns ist sie ein Vorbild der Demut, der Reinheit und der Frömmigkeit, auch uns ist sie ehrwürdig als erhabene Dulderin (Lukas 2, 35).

Es ist also nicht wahr, wie uns von Katholiken manchmal vorgeworfen wird, daß wir die Jungfrau Maria verachten. Sie hat auch bei uns die Stellung, die ihr nach biblischer Lehre und nach der altchristlichen Ueberlieferung gebührt. Jede menschliche Ehre lassen wir ihr zukommen, aber auf göttliche Hoheit hat sie keinen Anspruch. Sie ist „keine Fürsprecherin, keine Bringerin des Heils,“ sie ist nicht „die Königin des Himmels.“ So sehr wir es auch fühlen, daß sie als Mutter des Heilandes mit dazu beigetragen hat, daß das weibliche Geschlecht von seinen Niedrigkeit befreit ist und die ihm gebührende Ehre erhalten hat, so tief müssen wir es beklagen, daß ihre Person einen Aberglauben hervorgerufen hat, der ein Feind wahrer Frömmigkeit ist. Der Gipfelpunkt des Aberglaubens, der mit ihrer Person verbunden ist, scheint in der katholischen Kirche noch nicht erreicht zu sein. Man denke nur an ihre Erscheinung in Lourdes und an anderen Orten, die nur dem durch den maßlosen Marienkultus verwirrten Gehirn von Kindern und Schwachsinnigen ihre Entstehung verdanken.

Was für seltsame Formen dieser Aberglaube annimmt, davon nur ein Beispiel aus neuester Zeit: In der französischen Stadt Remiremont sollte am 28. d. J. (1908!) eine Prozession zu Ehren eines kurz vorher gekrönten Standbildes der Maria stattfinden, aber die französische Regierung verbot dieselbe. Zur Strafe ließ die darüber erzürnte Jungfrau am Tage vorher ein großes Hagelwetter kommen. Die hühnerlei großen Hagelförner zeigten auf der platten Seite einen genauen Abdruck der zu den Krönungsfeier geprägten Medaille mit dem Bild der Jungfrau und dem Jesuskinde. 107 Männer, Frauen und Kinder haben das Wunder eidlich bezeugt. Die Hagelförner haben merkwürdiger Weise das Los aller Hagelförner geteilt, sie sind in wenigen Stunden geschmolzen, aber die Hagelfornmedaillen finden nun reißenden Absatz und bringen viel Geld ins Städtchen. Die katholische „Wissenschaft“ zerbricht sich den Kopf — nicht darüber, ob an der Geschichte etwas Wahres sei, sondern wie das „Wunder“ erklärt werden könne. Wie unchristlich und wie abgeschmackt! Gott ist ein Geist.

„Sie haben meinen Herrn, den Heiland, weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben,“ so könnte man mit Magdalena der katholischen Kirche zuzurufen. Sie ist auf dem besten Wege, an die Stelle des einzigen Fürsprechers und Mittlers zwischen Gott und den Menschen, Christus, in dessen Namen man allein beten kann, und an die Stelle des heiligen Geistes, durch den wir allein Abba lieber Vater rufen, die Jungfrau Maria zu setzen, zwar „die gebenedeite unter den Weibern“, aber doch ein Menschenkind, das wie wir alle nur durch den Glauben an den Sohn Gottes selig werden konnte. B.

## Katholisches.

In G. A., einem Municipium im Norden unseres Staates, heiratete vor 2—3 Jahren die Tochter des angesehensten Brasilianers einen deutschen Kaufmann evangelischer Konfession. Auf

Wunsch des Bräutigams und mit Zustimmung der Familie der Braut vollzog der evangelische Geistliche die Trauung und taufte auch den dieser Ehe entsprossenen Knaben.

Vor einigen Monaten wurde der Vater der jungen Frau von einem katholischen Glaubensgenossen zur Patenschaft bei seinem Kinde eingeladen. Der katholische Geistliche verweigerte die Zulassung des Vaters, weil er einen protestantischen Schwiegersohn habe. Einen „öffentlichen Skandal“ nannte der eifrige Vater ein solches Verhältnis. Weil der Taufvater auf dem einmal erwähnten Vaten bestand, unterblieb die Taufe.

Kürzlich wurde ein neuer Versuch gemacht, den Vater zur Taufe zu bewegen. In gewohnter Bescheidenheit stellte er nur folgende Bedingungen: der protestantische Schwiegersohn tritt zur katholischen Kirche über, die Eheschließung durch den protestantischen Geistlichen und die durch ebendenselben vollzogene Taufe ist ungültig, beides wird noch einmal katholisch vollzogen. Die Abfertigung, die er darauf vom dem zurückgewiesenen Vaten erhielt, sei zur Nachachtung für ähnliche Intoleranz empfohlen: „Wenn ich noch eine Tochter hätte und ein ebenso trefflicher Protestant wie mein jetziger Schwiegersohn, begehrte sie zur Frau, dann soll er sie auch haben und ich gebe jetzt noch eher als früher meine Zustimmung dazu, daß sie protestantisch getraut und ihre Kinder protestantisch getauft werden. Das ist meine Antwort auf Ihre Unverschämtheit!“

Wir beglückwünschen den wackeren Mann, daß er in diesem Falle ein festes Rückgrat gezeigt hat gegenüber einer Intoleranz, durch die sich leider gerade die deutschen katholischen Geistlichen auszeichnen. „Die Wahrheit wird euch frei machen,“ spricht Jesus. Die katholische Kirche als solche ist für die auf Wahrheit gegründete Freiheit verloren. Sie schmiedet sich selbst immer neue Ketten, die sie auf dem Wege zur Wahrheit hemmen, und sucht die Ketten, in die sie ihre Bekenner schlägt, immer fester zu ziehen. Hoffen wir das, was von ihr selbst nicht zu hoffen ist, von den einzelnen Katholiken, nämlich daß die Wahrheit sie frei machen wird!

## Versammlung der Pfarrer und Gemeindevertreter der Riograndenser Synode (Westlicher Distrikt) am 7. und 8. Oktober in Neu-Petropolis.

Die Riograndenser Synode, wie sie nun seit 22 Jahren besteht, ist eine Wandersynode, die ihre Versammlungen nicht an einem bestimmten Orte hält, sondern das Prinzip hat, durch regelmäßigen Wechsel bezüglich ihres Zusammenkunftortes das Interesse an der deutsch-evangelischen Sache in alle Gemeinden des Staates zu tragen und das Band zwischen Kirche und Volkseben dadurch enger und herzlicher zu gestalten. So kam es, daß dieses Jahr das abgelegene Neu-Petropolis als Versammlungsort des östlichen Synodalbezirks bestimmt worden war.

Den eigentlichen Verhandlungen ging am Vormittag ein Gottesdienst voraus, in welchem P. Th. Dietsch aus Pskade 48 die Festpredigt hielt. Der Predigt lag zu Grunde das Josephswort: „Fürchtet euch nicht, ich stehe unter Gott“ (1 Mose 30,19). Das neue schöne geräumige Gotteshaus der Petropolis Gemeinde war trotz des Wochentages von einer zumeist ländlichen Bevölkerung fast völlig gefüllt. Auch an den nachmittags 2 Uhr beginnenden Verhandlungen war die Teilnahme des Publikums überraschend groß.

Die Präsenzliste wies 22 Teilnehmer auf, 18 Pfarrer und 9 Gemeindevertreter. Es waren vertreten die Gemeinden Neu-Hamburg, Montenegro, S. Sebastião, Felix, Forromacco, Taquary, (Pella), Baumschneiß, Alfredo Chaves, Barão do Triunpho, Kaffeeschneiß, Neu-Petropolis; außerdem Pskade 48, Neu-Schneiß, Mundo Novo.

Schriftliche Begrüßungen sind eingelaufen von P. Heinr. Hunsche (Neuschneiß), dem ehemaligen Pfarrer von Neu-Petropolis, von P. R. Dietsch (Sapiranga), P. Schwarz (Porto Alegre), p. Schwab (Orleans do Sul); nachträglich noch von der Evangelischen Gesellschaft in Barmen.

Der Vorschlag eines Begrüßungstelegrammes an den Herrn Staatspräsidenten fand die allseitige Zustimmung. Es lautete:

Os representantes de 41 comunidades evangelicas allemãs pertencentes ao Synodo Riograndense Districto Leste, reunidos na povoação de Nova-Petropolis, tomam a honra cumprimentar a V. Exc. desejando provar o patriotismo riograndense e trabalhar incansavelmente para a causa elevado do progresso moral, baseado no fundamento do Evangelho.

Das Antwort-Telegramm des Staatspräsidenten lautete: Wiehe, Pres. Comunidades Evangelicas: Agradeço aos

representantes de 41 Comunidades Evangelicas allemãs. reunidos povoação Nova-Petropolis, os cumprimentos, me dirigiram por vosso intermedio, e applaudo sinceramente nobres disposições manifestadas de colaborar todos pelo progresso moral Rio Grando. Saudações. Carlos Barbosa.

Der Geschäftsbericht, erstattet vom Präses P. Wiehe, umfaßt die Zeit vom Mai 1907 an. Das kirchliche Leben hat sich ruhig und stetig weiter entwickelt. Todesfälle sind glücklicherweise nicht zu verzeichnen; die Lücken, die das Ausscheiden der Pastoren Reckler (Tres Forquilha) und H. Hunsche (Neuschneiß) hervorruft, werden durch den Eintritt der PP Töbke und Ernst Dietsch wieder ausgefüllt. Vakant ist nur die Gemeinde Corvo, woselbst der vor kurzem angekommene P. Faß am 1. Oktober seine Stelle wieder verlassen hat. Aus dem Synodalvorstand ist durch Tod ausgeschieden der Kaufmann H. Henning in S. João; Direktor Kleifamp ist nach Deutschland zurückgekehrt. Nach den Statuten treten an ihrer Stelle die Herren Emil Deyheimer und Samuel Dietsch. Neue Kirchen wurden geweiht in der Oberen Feltz und in Frankreich; Grundsteinlegungen fanden statt in den zu Barão do Triunpho gehörenden Gemeinden; die städtische Kirche in S. Leopoldo geht der Vollenbung entgegen. In Estrella ist ein neues Pfarr- und Schulhaus schon seit Jahresfrist in Gebrauch. Den Entschluß zum Neubau hat man in Montenegro gefaßt; angefangen ist der Pfarrhausbau in der Gemeinde Corvo.

Anschlußbewegung: Neu angeschlossen sind Montenegro, die beiden Dentonia und Neu-Petropolis. Verschiedene andere Gemeinden stehen in Verhandlung über den Anschluß. Das ist ein erfreuliches Zeichen des wachsenden Verständnisses unserer Gemeinden für das, was sie ihrem Pfarrer schuldig sind, damit er und seine Familie dereinst nicht unberorgt dastehen, wenn er arbeitsunfähig ist. Da die Gemeinden selbst nur Nutzen von dem Anschluß haben, so steht zu hoffen, daß das Mißtrauen, besser gesagt das Mißverständnis, bezüglich dieses Punktes bald ganz geschwunden sein wird.

Aus den Verhandlungen sei folgendes hervorgehoben.

1. Da der Synodalvorstand in der nächsten Zeit Anlaß zu einer gerichtlichen Aktion hat, soll er durch eine Abstimmung unter sich eine Entscheidung treffen darüber, welcher von den beiden Distriktspräsidenten den Behörden gegenüber als Präses bez. Vizepräses zu zeichnen habe.

2. In dankbarer Anerkennung dessen, was der Gustav Adolf-Berein für die deutsch-evangelischen Gemeinden unseres Bundes getan hat, empfiehlt die Synodalversammlung ihren Gemeinden die Abhaltung von Gustav Adolf-Festen, um das Interesse für die segensreiche Arbeit dieses Vereins zu verbreiten.

3. Auf eine Anfrage, ob nächstes Jahr Generalsynode oder Distriktsversammlung stattfinden werde, bemerkt der Präses, daß statutengemäß Generalsynode sein müsse, und zwar zwischen Ostern und Pfingsten. Als Ort werden Benancio Aires, Pella und Porto Alegre vorgeschlagen.

Das Thema: Was kann unter unsern Verhältnissen der Pfarrer tun, um die konfirmierte Jugend unter seinem Einfluß zu behalten? hatte eine doppelte Bearbeitung gefunden. Das Referat von P. Kaselitz behandelte es von allgemeinen Gesichtspunkten aus, während P. Schaffe eine Reihe positiver Einzelvorschläge machte, deren Durchführbarkeit er in seiner Gemeinde Baumschneiß bereits erprobt hat. Die Debatte war lang und angeregt. Gleichwohl blieb sie ohne bestimmtes positives Ergebnis: denn bei der Verschiedenheit unser Gemeindeverhältnisse, bei den eigenartigen Schwierigkeiten des kirchlichen und sozialen Lebens lassen sich allgemein gültige Normen nicht aufstellen. Es gäbe der Wege viele, auf denen man die Jugend gewinnen könne; es solle jeder Pfarrer unter seinen Verhältnissen versuchen, hier etwas zu erreichen.

Ueber die Gewinnung von Pfarrern und Lehrern für unsere Arbeit in Kirche und Schule, ein schon mehrfach von unserer Synode behandeltes Thema, sprach Präses Wiehe. Die Debatte beschränkte sich bald ganz auf die Lehrerfrage, und zwar Lehrer für die Kolonialschulen. Die letzte Pastorkonferenz in Montenegro war schon dem Gedanken näher getreten, im Anschluß an die Schule in Auhl Pella einen Versuch mit einer Lehrerbildungs-Anstalt zu machen. Im Anschluß daran teilte Pfarrer Gaetinger mit, daß unter den Schülern eine Anzahl Knaben sei, bei denen eine Weiterbildung Erfolg verspreche. Es bedürfte jetzt nur noch eines diesbezüglichen Gesuches an den Auhlverein, daß er seine Genehmigung zu diesem Unternehmen gebe, und außerdem einer pekuniären Beihilfe zur Aufstellung eines zweiten Lehrers zu diesem Zweck. P. Kunert stellte den Antrag, daß die Synode die Bitte an die Gemeinden richten solle, das sonntägliche Opfergeld ganz oder teilweise für dieses

hochnötige Werk zu stimmen, an dem die gesamte evangelische Bevölkerung unseres Staates auf das lebhafteste interessiert sei. Die Gemeinde Forromecco habe den diesbezüglichen Beschluß bereits gefaßt und ihre Jahreskollekte in der Höhe von 60\$000 dazu bereit gestellt. Außerdem wurde von seiten der anwesenden Pfarrer beschlossen, auch durch einen namhaften Beitrag aus ihren eigenen Mitteln zunächst auf ein Jahr das Lehrerausbildungswerk zu unterstützen.

Abends in der erleuchteten Kirche sammelten sich die Bewohner von nah und fern mit den Synodalgenossen zu einer Gemeindefeier. Vorträge des vierstimmigen Chores wechselten mit Ansprachen der Pfarrer. Von der Fürsorge der deutschen Heimat, insbesondere des Kirchenrats in Berlin, für die evangelischen Glaubensgenossen in der ganzen weiten Welt redete Pfarrer Pechmann, als besonders notwendig für die hiesigen Bedürfnisse die Anstellung von Kranken-schwestern und Diakonissinnen bezeichnend. P. Schreiber gedachte in längerer Rede der hundertjährigen Geburt Johann Hinrich Wicherns, des Vaters der Innern Mission. Aus seiner Gemeinde Barão do Triunpho erzählte P. Kopp, insbesondere von dem Sertão Sant' Anna, wohin vor längeren Jahren eine Schar Kolonisten von Neu-Petropolis auswanderte, den Fleiß und die guten Sitten der Heimat dorthin verpfanzend. Als letzter Redner des Abends sprach der verdiente Gründer von Bella und Bethanien zu der Versammlung und gab ein eindruckvolles Bild von den mancherlei Sorgen, durch welche die Anstalten in den letzten Jahren (gehen mußten, von der mancherlei Not, die sie zu lindern berufen sind, von den neuen Aufgaben, die an den Asylbesen herantreten, insofern nicht nur alte Leute und Waisenkinder dort eine Zuflucht finden, sondern jetzt auch Krüppel und unheilbar Kranke, Epileptische und Sieche um Aufnahme stehen. Ein Häuschen ist da, Pfleger ebenfalls: Wie kann man sich da dieser neuen Barmherzigkeitsaufgabe entziehen? Auf, evangelisches Volk von Rio Grande do Sul und hilf! — Die Kollekte des Tages in der Höhe von 70\$000 wurde zwischen Bella und Marianna Pimentel geteilt.

Die Abendversammlung des zweiten Tages war leider durch Regenwetter beeinträchtigt, so daß sich nur ein erheblich kleinerer Zuhörerkreis zusammenfand. Lehrer Grusche aus Matiel erzählte von der Sonntagsfeier in Australien. Ferner hielten Ansprachen der Ortsgeistliche Th. Hunsche und Vic. Thleme. Worte des Dankes richtete Präses Wiehe an die Versammlung. Als letzter Redner sprach zu den Anwesenden der ehrwürdige Senior der Riograndenser Synode, P. H. Hunsche der heute zum letzten Male als aktiver Geistlicher einer Synodalversammlung bewohnte. Auf eine mehr als vierzigjährige Wirksamkeit als Pfarrer in Rio Grande do Sul zurückblickend, müsse er bekennen, daß die Arbeit der evangelischen Kirche nicht vergeblich gewesen sei, sie werde auch fernerhin nicht vergeblich sein. So klang das Zusammensein ernst und erhebend aus. Nicht wenig zum Gelingen des Ganzen hat auch der vierstimmige Chor von Neu-Petropolis beigetragen. Alle drei Feiern hat er mit schönen und erhebenden Gesängen bereichert, über deren Darbietung nur eine Stimme des Lobes war. Ist es schon schwer, in einer Villa einen leidlichen Gesang zusammen zu bekommen, so noch viel mehr auf der Kolonie. Die Mühe der opferwilligen Pfarrersleute von Neu-Petropolis ist reich belohnt worden.

Es sei noch konstatiert, daß auf der diesjährigen Versammlung die Fragen der Organisation und Leitung erfreulicherweise ganz zurückgetreten sind, so daß viel praktische Arbeit geleistet werden konnte.

## Verschiedenes.

**Der Analphabetismus in Portugal** ist die Rationalkrankheit, an der fast vier Fünftel der Landeskinder kranken. Der „Türmer“ schreibt darüber: Das portugiesische Volk ist Analphabet. Und als solcher ist es wie eine Herde willenloser Schafe, die, auf dem Brachland irrend, von den Wölfen der politischen Parteien geweidet wird. Der Uebel Grund und Wurzel liegt hier. Darum nennt auch Trindade Coelho, einer der wenigen wahren, uneigennütigen Freunde seines Volkes, „das ABC“ „das Sakrament“, die heilige Messe“. Und er ruft — (wie viele Jahre nun schon vergeblich oder mit geringem Erfolg, aber mit ungeminderter Willenskraft!): „Tu die Augen auf, du Blinder! Verne lesen! Lesen ist die erste Pflicht! Wer nicht lesen kann, kann nicht sehen! Tu die Augen auf! Verne lesen!“ Und immer wieder: „Verne lesen!“

Aber wenn die Regierung keine oder unzureichende Schulen gibt? Wenn sie den widerwilligen Analphabeten nicht zum Unterricht lockt oder zwingt? Wenn es für ihre Politik paßt, daß das Volk in Un-

wissenheit gehalten werde? Nur ein zugleich patriotischer und mächtiger Einfluß kann hier Wandel schaffen! Schulen und obligatorischer Unterricht, das wäre Reform gewesen, die João Franco zu einem zweiten Bombal gemacht hätte, und mit der er auf die Sympathie Europas, der ganzen Kulturwelt, vor allem aber auf den Dank Portugals und seiner Patrioten hätte zählen können. Damit hätte er die ersehnte Revolution vollzogen, die der intellektuelle Teil der Portugiesen in tiefer Scham und sittlichem Ernste erstrebt.

\* \* \*

**Evangelische Religionsstatistik der Vereinigten Staaten Nordamerikas.** Die letzte statistische Tabelle der evangelischen Kirchen Nordamerikas enthält folgende in mancher Hinsicht lehrreiche Uebersicht über die Kommunikantenzahl der einzelnen Kirchen:

Methodisten	6660784
Baptisten	5224305
Lutheraner	2022605
Presbyterianer	1821504
Episkopale	830659
Reformierte	430458
	<hr/> 16990315

Wenn man diese Zahlen mit den Anaben des Vorjahres vergleicht, so ergibt sich, daß die Zahl der erwachsenen (kommunizierenden) Mitglieder der evangelischen Kirche Nordamerikas sich nahezu verdoppelt hat. Nach der Versicherung der ultramontanen Presse dagegen verliert der Protestantismus in den Vereinigten Staaten von Jahr zu Jahr an Terrain und die vorwärtsschreitende Kirche ist die des Papstes. Man wird gut tun, diesen trüchtigen Angaben gegenüber sich an die obigen zuverlässigen Zahlen zu halten.

\* \* \*

**Ist das Religion oder Klerikalismus?** Das Brünner „Deutsche Blatt“ berichtet: Der Pfarrer Kratochwil in Ruda hielt jüngst eine Predigt, in welcher er auf die beiden Schächer zu sprechen kam, die mit Jesus gekreuzigt wurden, und gab dabei folgende kulturgeschichtlich sehr wertvolle Aufklärung: „Der rechte Schächer besserte sich, der zur linken aber blieb ein Bösewicht selbst im Tode. Und wißt ihr, Geliebteste, was ihn so verderbt hatte? So lange er ein kleiner Junge war, war er gut, auch als Jüngling war er noch gut aber wie er zum Manne herangewachsen war, las er unglaubliche Zeitungen und die hatten ihn so verderbt, daß er ein Bösewicht wurde. Sehet, Geliebteste, was schlechte Zeitungen alles vermögen!“ Daß sich aber auch diese bösen Ungläubigen die schwarze Kunst schon 1500 Jahre, bevor sie Gutenberg erfand, zunutze zu machen wußten!

\* \* \*

**Ein fürstliches Zeugnis über Luthers seligen Tod.** Die Erinnerung an Martin Luther, den Mann von Wittenberg und Worms ist in unseren Tagen mehr denn je lebendig. Was sich zurzeit im Lager des Katholizismus abspielt, bedeutet eine tägliche und stündliche Mahnung an den, der einst ungebeugt von dem Dräuen des Papsttums allein mit der guten Wehr des in Gottes Wort gebundenen Gewissens, der Welt die Freiheit eines Christenmenschen wiedergab. Rom hat ihn darum so bitter gehaßt, wie nie einen Menschen; seine Kreaturen, Majunkle, Denisse u. a. haben ihn sogar den Selbstmördern zugesellt und diese ungeheuerliche Geschichtslüge wird in manchen, besonders finsternen Gegenden unseres Vaterlandes gewiß noch heute geglaubt. Bei Gelegenheit von Luthers Todestag mag für die Wahrheit darum eine kürzlich entdeckte Predigt zeugen, die der anhaltinische Fürst und lutherische Prediger Georg III., den Luther selbst noch ordiniert hat, sechs Jahre nach Luthers Tode in der Marienkirche zu Dessau gehalten hat. Da heißt es wörtlich:

„Der heilige Doktor Martinus Lutherus, als er sich in seinem Herzen mit Sünden beschwert erfunden, ist er zu Erfurt in ein Augustiner-Kloster ergangen, da er erhofft, allda Vergebung der Sünden zu erwerben. Weil er aber solches nicht gefunden, hat ihn Gott der Allmächtige also geleitet, daß er Paulum und Augustinum von der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden fleißig gelesen und also die Vergebung allein durch den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum gelernt, und sie nicht allein empfangen, sondern auch diese heilsame, notwendige Lehre wieder an den Tag gebracht und gewaltig erstritten, welche durch falsche, verführerische Lehre auf eigene Genugung und Verdienst, unser Werk, Vigilien, Messen, Ablass uvm. gegründet, verfinstert und fast ausgeschlossen. Er ist auch auf solche Lehre selig gestorben.“

Das ist das klassische Zeugnis eines Zeitgenossen von Luthers seligem Tod.

## Für den Familientisch.

Zusammengestellt von Pastor Lange.

### Gehabt und verloren.

I.

Aus dem stillen Dörfchen zog er hinaus, „das Leben kennen zu lernen“, leichten Schrittes und leuchtenden Auges, das Herz voll Hoffen und Erwarten. Auf dem Rücken trug er den Kätzchen, gar sorglich gepackt von Winterhänden, auf dem Haupte den Segen, von den Lippen des Vaters gesprochen: „Gottes Liebe schirme dich! Sein heiliger Engel geleite dich!“

II.

Et, wie bunt und lustig sieht es aus, das großstädtische Leben! Er hätte nimmer gedacht, daß die Welt soviel bietet, was lustig anzuschauen und süß zu kosten ist. Viel freundliche Hände strecken sich dem lustigen Burschen entgegen. „Du Kind vom Lande,“ lachen sie ihn an, „mußt erst noch klug werden.“ O ja, er möchte wohl klug werden, er will ja das Leben kennen lernen.

Abends im stillen Stübchen, da klingts durch seine Seele: „Gottes Liebe schirme dich! Sein heiliger Engel geleite dich!“

III.

„Sie haben dich eingespannt in die Lügenseile eines finstern Aberglaubens. Auf, zerreiße diesen Bann! Vom Kelche des Frohsinns sollst du trinken, vom Taumelkelch der Lebenslust!“ Es sind die „Freunde“, die so reden — und sie kennen das Leben. Was? Soll es alles Märchen sein? Gott und Himmel, Engel und Seligkeit — nur Märlein? — Ist's auch ein Märlein, daß über das frohe Herz des Burschen sich Schatten lagern, daß die lachenden Kinderaugen so finster und ernst geworden sind?

Er hat das Leben kennen gelernt — ach nein, nicht das Leben! Was ist „Leben“? Leben ist Wohlsein! Wo ist aber ein wahrhaftiges Wohlsein — ohne Gott?

In den wenigen stillen Stunden, da wird's laut im Herzen, die Stimme des Weheseins, das Nagen jenes Wurmes, der nimmer stirbt; da ist's, als ob grelle Blitze einen Abgrund beleuchten.

Dahin beten sie noch. Sie sind noch in den Banden des „finstern Aberglaubens“. Aber ist der Aberglaube wirklich „flüster“, der Vater und Mutter so glücklich macht? War er nicht auch einmal glücklich?

IV.

Der König rief, und alle, alle kamen. Trompeten schmettern. Nun gilt es, siegen oder sterben. Was — sterben? Sieg und Ruhm und Vorbeeren, das ist der Jugend Hoffen und Erwarten. Die Ängeln fliegen hin und her, sie fragen nicht nach Hoffen und Erwarten, nach Alt oder Jung. Der Tod hält eine entsetzliche Ernte.

Nun liegen sie da auf dem Schlachtfeld, die Lebenden zwischen den Toten. Das Knattern des Gewehrfeuers hat aufgehört, nur das Stöhnen der Verwundeten unterbricht die Stille. Auf diesem großen Todesfelde liegt auch er. „Wasser, Wasser!“ tönts von seinen Lippen in qualvollem Durst. Wird ihn jemand hören? — Ja, da beugt sich jemand über ihn, sein Kopf wird aufgerichtet, er kann trinken, trinken — in langen Zügen! Nun schlägt er die Augen auf und blickt in ein ernstes, teilnehmendes Männerantlitz.

„Mein Sohn, hast du auch eine Heimat im Himmel?“

Einen Augenblick sehen sich die zwei schweigend an, im Antlitz des Sterbenden zuckt es, starres Entsetzen, wilder Schmerz, — und dann der Aufschrei tiefsten Jammers:

„Ich habe — sie einmal — gehabt! O ich Narr — ich Narr!“

„Christe, du Barmherziger, der du trägst die Sünden der Welt, erbarme dich!“ betete der Samariter. Dann schwieg er. Den er in den Armen hielt, der war ja — tot. — Hast du eine Heimat im Himmel?

### Die Widersprüche der Bibel.

Auf der Plattform einer Straßenbahn in Berlin fragte ein Fahrgast einen anderen, der von einer Versammlung nach Hause fuhr, ob er zu einer Diskussion bereit sei. „Wenn sie dies durchaus hier tun wollen, meinethwegen,“ entgegnete der

Mann. „Sie glauben doch wohl an die Bibel?“ fragte jener. „Ja, gewiß!“ war die Antwort. „Wissen sie nicht, daß sie voller Widersprüche ist?“ examinierte der andere weiter. „Sooo!“ sagte der Mann erstaunt und griff dabei in die Tasche. „Ja, voller Widersprüche!“ rief der Kritiker, aufgeregt aus. „Hier, bitte, ich bin sehr gespannt darauf, sie zu sehen.“ Mit diesen Worten gab er dem Kritiker seine Taschenbibel in die Hand. Dieser sah ihn erstaunt an und fragte, in der Meinung, daß er ein Notizbuch vor sich habe: „Soll ich Ihnen meine Adresse da hineinschreiben?“ „Nein, lieber Freund, das ist eine Bibel, die ganze Bibel, mit sämtlichen „Widersprüchen“. Nun zeigen Sie mir bitte einige davon.“ „Na, ich sage Ihnen, Sie würden vielleicht staunen, wenn ich Sie Ihnen alle zeigen wollte.“ „Nun bitte, zeigen Sie mir wenigstens einen,“ da der Bibelfritiker auscheinend nichts mit der Bibel anzufangen wußte, erbot er sich sogar, die Stellen aufzusuchen, die er angeben würde. „Es fällt mir augenblicklich keine Stelle ein,“ entgegnete der Kritiker nach längerem Nachdenken und brach das Gespräch ab, indem er zur allgemeinen Erheiterung der Umstehenden die Bibel zurückgab.

### Der alte Gott lebt noch!

Wer die Landkarte zur Hand nimmt, wird sehen, daß sich an der Westküste von Schottland eine große Anzahl von Inseln befinden, manche groß, manche klein. Ganz weit draußen aber liegt ein kleines Inselchen, St. Kilda mit Namen; es liegt so weit abseits vom Verkehr, daß nur die Schiffe, welche dahin wollen, bis an die Insel herankommen, und hat solche felsige Ufer, daß es, wenn die Winterstürme einherbrausen, von allem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten ist, denn bei hohem Seegang und Sturm ist es keinem Schiffe möglich, in den Hafen einzulaufen. So war es auch vor etlichen Jahren. Es war ein langer, strenger Winter, und mit Schrecken wurden die Einwohner gewahrt, daß ihre Vorräte zur Neige gingen. Wie sollte das enden? Woher sollte Hilfe kommen? Denn es war klar, ehe der Frühling ins Land kam und es wieder möglich machte, an das Festland hinüberzufahren, mußten alle Hunger leiden.

Es gab gläubige Christen auf St. Kilda, die gewohnt waren, in jeder Not ihre Zuflucht zu Gott zu nehmen, und so wurde auch jetzt inbrünstig zu dem Vater im Himmel gebetet. Endlich kam dem Schullehrer ein rettender Gedanke. Er verfaßte einen Brief, in dem er mit beweglichem Herzen die große Not auf der Insel schilderte und adressierte ihn an Dr. Rainy, Edinburgh. Jeder wußte, daß dieser edle Mann trotz seiner vielen Arbeit jederzeit bereit ist, Notleidenden zu helfen. Ganz besonders sorgen er sowie seine Schwester für die Bedrängten im Hochland und auf den Inseln. Wie sollte aber der Brief in seine Hände gelangen? Der Lehrer tat denselben in eine Flasche, dann schnitzte er ein kleines Boot, wie ein Kinderspielzeug, legte Flasche und Brief hinein, schloß das Verdeck sorgfältig und schnitt oben hinein die Worte: Please to open, d. h. man bittet, aufzumachen. Nach erstem Gebet zu dem, der Wind und Meer lenken kann, wurde das kleine Fahrzeug in das Meer geworfen. Nur Gott allein vermochte das kleine Boot dahin zu lenken, wo es hingehörte. Getroßt harreten die frommen Leute auf die Antwort.

Eine Zeitlang später stand ein Fischer am Ufer des Festlandes und schaute in die Fluten; er bemerkte etwas, das er zuerst für ein Stück Holz hielt, welches, von den Wellen getrieben, dem Lande immer näher kam. Als er es besser sehen konnte, schien es ein Spielzeug zu sein, und zum Spaß fischte er es vollends auf den Strand. Mit Staunen sah er die Worte: Please to open, tat darnach, und so kam der Brief aus Tageslicht und wurde per Post schnelligst nach Edinburgh gesandt.

Man kann sich denken, wie bewegt die Herzen aller waren, die von diesem sonderbaren Schifflein hörten. Es war leicht, das nötige Geld zu sammeln, um ein Schiff mit allem auszustatten, was man in St. Kilda brauchte. Zwar wurden Bedenken laut, daß eben zu der Jahreszeit kein Schiff bis dahin kommen würde, doch Dr. Rainy meinte, der Gott, der die Sache bisher so merkwürdig geführt, werde auch weiter helfen, und nach dem man im Gebet die Sache vor den Gnadenstuhl gebracht, dampfte das Schiff ab.

Mit welcher Sehnsucht spähten die Inselbewohner täglich hinaus, ob sich ein Schiff blicken ließ; endlich kam es in Sicht, wurde deutlicher und siehe da, als es nahe an die Insel kam, legte sich der Sturm, und der Kapitän konnte glücklich sein Schiff in die kleine Bucht hineinlootsen.

Dr. Rainy aber bewahrt das Schifflein als ein Denkmal der Güte und Macht des Herrn, der auch heute noch gläubiges Gebet erhört und uns gibt über Bitten und Verstehen!

### Es ist ein Fels.

5. Moje 32, 4.

Ein Schiff war zerschellt in wildem Wogengebraus am scharfen Felsenriff. Viele, viele Seelen der Besatzung waren hinabgerissen ins nasse, dunkle Wellengrab; mehr sah man noch in letzter Kraft sich anklammernd an Schiffstrümmern, aber ach! im nächsten Augenblick mußte ja die Kraft versagen, und dann ging's hinunter in die Tiefe. Nur zweien wars gelungen, sich auf einen Felsen zu retten, der steil aus den Fluten emporragte. Da lagen sie, halb bewußtlos die spitze Felsennadel umarmend, ein kümmerlich Plätzlein, umrauscht vom Wogendrang, umweht vom Sturm, durchnäßt vom Regem, aber eben doch gerettet, denn sie waren auf dem zuverlässigen, festen Felsen, den keine noch so mächtige Welle unter ihren Füßen wegreißen konnte. Wiederum habe ich von Inseln gehört, die keinen Felsengrund haben; Jahr für Jahr frißt das gewaltige Meer an ihren Küsten, und die darauf wohnen, die können's fast mit mathematischer Sicherheit berechnen, da ihr Eiland in absehbarer Zeit ein Raub der Fluten sein wird. Gleichen die meisten Menschen nicht jenen Inselbewohnern, an deren Grundbesitz und Scholle die Wellen zerstörend arbeiten? Du verläßt dich auf deinen Reichtum, auf dein Gut und Geld! Wisse, daß jeder Tag dir alles rauben kann, daß du jedenfalls im Tode nichts mehr dein eigen nimmst. Du verläßt dich auf den Beifall der Menge, auf die Ehre, welche dir Menschen reichlich spenden. Heute und morgen kann sich das alles wenden und Ehre kann sich wenden in Unehre und Haß. Du denkst mit Vorliebe an dein festgefügtes Haus, an deinen schönen Familienkreis. Der Tod kann plötzlich das feste Band zerreißen. Dein Arm und deine Kraft sollen dir Weg und Bahn machen, dein Geist und Verstand sollen dich durchbringen. Morgen vielleicht liegst du krank als ein Hülfbedürftiger auf deinem Lager. Dein guter Ruf soll dich heben höher, immer höher. Wer sagt dir denn sicher, daß du immer vor Torheiten bewahrt bleiben wirst?

Gott, der Herr, ist ein Fels; da allein ist fester Grund; alles andere ist trügerischer Boden. Und größere Wahrheit gibt es nicht, als die des alten Asaph: „Wenn ich Dich nur habe, frage ich nicht nach Himmel und Erde.“ Da kann man auch Mann sein, fest und aufrecht stehen, auch kämpfen, weil man einen Grund unter den Füßen hat, der zuverlässig ist, weil er nie wankt. —

In dem furchtbaren Kriege, der zwischen Rußland und Japan tobte, hat ein Kommandant eine Festung mit schier unglaublichem Heldennut verteidigt. Tausende und Abertausende rannten gegen sie an, aber es schien, als sei sie uneinnehmbar. Zeichen tapferer Angreifer bedeckten das Feld, und immer wieder triumphierten die Verteidiger. Wie kam das? Was machte die Stadt so stark, so mächtig? Gar nichts anders, als die Felsen, durch die sie von Natur geschützt ist. Die Felsen machen eine Stadt trutzig, daß sie vieler Feinde lachen kann.

Du Menschenkind, achtest du wohl auch der großen und mächtigen Feinde, welche die Feste deines Lebens berennen und einmütig darauf ausgehen, dich zu verderben mit ewigen Verderben. „Unser Widersacher, der Teufel, gehet nmher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.“ Die Welt steht in seinem Dienste, ist willig, ihm zu helfen, Seelen einzuschläfern, zu verführen und zu verderben.

Hinter dieser Erdenzeit steht das Grab und der Tod, grimmige bittere Feinde. Und wer gibt mir Gewißheit, daß im letzten Gericht nicht noch ein Feind höhnisch triumphiere? Feinde ringsum! Wie könnte ich doch uneinnehmbar, unnahbar werden für meine Feinde?

Gott, der Herr, ist ein Fels. Wer in seinem Namen Panier aufwirft, der kann fröhlich das Feldgeschrei rufen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Gott ist ein Fels, und wer auf diesem Felsen seiner Seele Ruhestatt gefunden hat, der mag getrost zusehen, wie die Feinde herandrängen, er ist geborgen für Zeit und Ewigkeit.

### Wir müssen es zeigen.

Im 18. Jahrhundert wurden in der Schweiz, im Kanton Bern, viele Mennoniten um ihres Glaubens willen verfolgt. Sie mußten das Land verlassen und waren wie geächtet. — Da lebte in den Bergen eine liebe Familie: Vater, Mutter und mehrere kleine Kinder. Ihr Hüttlein stand nahe einer Alp. Was geschah? In einer Nacht, während sie schliefen, machten sich einige böse Buben daran, ihr Dach abzudecken. Plötzlich wurden die Leute durch allerlei Fluchen und lose Scherze aus dem Schlaf aufgeschreckt, aber was konnten sie

machen? Beten, nichts als beten! Und das taten sie auch. Nach einer Weile standen sie auf. Sie sagten sich: Wir müssen diesen Leuten zeigen, was es ist, den Himmel auf Erden zu haben; alles in der Liebe Christi ertragen zu können und wie der Herr sagt: Böses mit Gutem vergelten. Diese Leute haben nun ein gut Teil der Nacht gearbeitet, jetzt sollten wir ihnen ein Frühstück zurechtmachen. Während die Frau alles zubereitete, läßt der Mann seine Einladung an diese Wüßlinge ergehen. Sie kamen und setzten sich an den inzwischen gedeckten Tisch. Das Frühstück wird aufgetragen — der Bruder faltet die Hände. „Bevor wir essen, pflegen wir zu beten.“ — O, und dann betet er aus vollem Herzen — auch für diese jungen Männer, daß der Herr sich doch ihrer in Gnaden erbarmen und ihnen Sein Heil zeigen möchte. Die Augen dieser Jünglinge füllten sich mit Tränen. Still, wie zer Schlagten sitzen sie da. Dann sagte einer von ihnen: Wir wollen wieder aufs Dach und den abgedeckten Teil flicken und wieder instandsetzen. Sie taten es, kamen dann herunter, baten um Vergebung und versprachen, so etwas nicht mehr tun zu wollen. Siehe, die hatten einen tiefen Eindruck bekommen von dem, was es ist, wenn Menschenkinder den Himmel in ihrem Herzen und in ihrer Hütte haben.

### Ein Ständchen.

Es war in den Julitagen der vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Unsere Sommerfrischen verbrachten wir im stillen Lichtenhal neben dem lauten Baden-Baden. Hatte doch der Vater sich dort oben ein silles Heim gebaut, am klaren Dösbach, ein Haus, das uns alle fassen konnte. Hinaus auf die Berge, auf Jburg und Fremersberg, den Mummelsee um Obersteinschloß ging's in fröhlichen Scharen. Denn außer uns waren noch die Freunde der Eltern mit ihren sieben Kindern da, alle ein fangeslustiges Volk. Wir bildeten just ein Doppelquartett mit gemischten Stimmen. Wir sangen auf den alten Burgen, die gepukten Fremden kamen auf uns zu und lauschten unseren Liedern. Denn 's ist doch köstlich, wenn durch den schweigenden, rauschenden Wald ein fröhlich Lied zieht und es hinein und hinausflingt:

O Täler weit, o Höhen!  
O schöner, grüner Wald!  
Du meiner Lust und Wehen  
Andächt'ger Aufenthalt!  
Da draußen stets betrogen  
Sauft die geschäft'ge Welt,  
Schlag noch einmal die Bogen  
Um mich, du grünes Zelt!

Hatte doch die alte Wirtin auf der Jburg nichts von uns nehmen wollen für allen ihren Käse, Kartoffeln und Milch, weil wir ihr „das Herz aus dem Leibe gesungen hätten“, wie sie meinte.

Item: Gute Lieder sind gute Reisegesellen, und stärken den Mut beim Wandern und wehren manchem verkehrten Worte. Eines Abends spät kamen wir einst wieder von den Bergen herunter durch die Stadt Baden, da fiel uns ein, daß dort in der Straße, durch die wir just zogen, eine Freundin der Eltern zur Kur sei.

Flugs dachten wir, da es schon neun Uhr vorbei war: hier wird ein Ständchen gebracht. Wir stellten uns denn in den langen Gang vor ihre Türe und sangen:

Wenn im letzten Abendstrahl  
Goldne Wolfenberge steigen  
Und wie Alpen sich erzeigen, —  
Frag ich oft mit Tränen:  
Siegt wohl zwischen jenen  
Mein ersehntes Ruhetal?

nach der herrlichen Komposition Mendelssohns.

Wie schwiegen, niemand regte sich. So sangen wir denn noch ein zweites Lied, das mit dem Verse schloß:

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke,  
Will ich, ein Pilger froh bereit,  
Betreten nur als eine Brücke,  
Zu Dir, Herr, über'm Strom der Zeit!

Wir zogen still von dannen, denn wieder hatte sich nichts gereg't. Des folgenden Tages, am Abend, kam die Freundin zu den Eltern. „Ihre Kinder“, sagte sie, „haben mir gesungen, wie ich von der Wirtin hörte. Leider bin ich noch nicht zu Hause gewesen und habe somit den Gesang veräußt. Und doch ist das Ständchen zur rechten Zeit an den rechten Mann gekommen. Zwei Zimmer von mir lag ein schwerkranker Greis, der seit Tagen schon mit dem Tode rang. Ich hörte sein Stöhnen bis in mein Zimmer; keine Ruhe, kein Schlaf kam über ihn. Da sangen Ihre Kinder. Plötzlich wurde er still, faltete die Hände über die Brust und sagte: „Hört Ihr's, die Engel singen, nun ist mein Ende da — ach, wie süß und schön — hört doch, hört doch! — Ja, ja, ich komme“ — und mit diesen Worten

ist er still zur ewigen Ruhe eingeschlafen. Ich komme, um den Dank der Seinen zu bringen für den Gesang, der dem Sterbenden das Geleite gegeben."

So hatte denn unser Singen einem anderen gegolten. Aber es geht noch öfter so im Leben. Dem einen wirds gesagt und dem Andern gilt's. Es hat schon mancher da und dort ein Wörtlein aufgeschnappt, das just nicht für ihn gesagt war und doch auf ihn paßte und ihm wohlgetan hat. Das Beste aber dabei ist immer das: wenn mans nicht weiß und ahnt, das man dem Andern wohlgetan. So ging's uns mit unserem Ständchen.

Aus „Gesammelte Schriften von E. Frommel."

## Kleine Mitteilungen.

Pfarrer Schürich, früher an der deutschen evangelischen Gemeinde in Theophilo Ottoni (Brasilien) ist in die Pfarrstelle in Pittschau bei Sorau, Provinz Brandenburg berufen worden.

\* \* \*

Pfarrer Ende, früher in Victoria (Chile) wurde zum 2. Geistlichen in Bichtenstein, Königreich Sachsen, Pfarrer Linde, früher in Valdivia (Chile) zum Pfarrer von Schönau-Wiesenburg, Königreich Sachsen ernannt.

\* \* \*

Im Oktober v. J. wurde in Berlin eine „Vereinigung ehemaliger chilenischer Pastoren“ gegründet. Zweck derselben ist nicht nur Pflege der alten freundschaftlichen Beziehungen, sondern auch Förderung der Chile-Synode und Auskunfterteilung an die nach Chile ausgehenden Pastoren. Im Januar soll diese Vereinigung zum ersten Male in Berlin zusammentreten.

\* \* \*

Pfarrer Janthaber von Neu-Württemberg (Rio Grande do Sul) ist zum Direktor der Kolonien Neu-Württemberg und Leiter der dortigen Schulen ernannt worden.

\* \* \*

Stadtvikar Merz aus Stuttgart ist zum Pfarrer von Neu-Württemberg berufen.

\* \* \*

In Venancia-Mhes (Rio Grande) wurde am 8. November v. J. der Grundstein zu einer neuen evang. Kirche gelegt.

\* \* \*

Pfarrer lic. theol. Thieme in Lageado ist als 2. Direktor des Asyl Pella berufen worden. Seine Hauptaufgabe soll sein, Lehrer für die deutschen Kolonien auszubilden. P. Reinecke-Deutonia übernimmt die Gemeinde Lageado. An die Stelle von P. Reinecke tritt P. Sick, der 3. J. leider krank in Porto Alegre liegt.

\* \* \*

P. Johann Angelus Krajeovic aus Mionik in Slavonien hat seine Heimat verlassen, um sich dem Dienst an einer evang. Gemeinde in Rio Grande do Sul zu widmen.

\* \* \*

Für den Evangelischen Frauenverein Blumenau wurden gespendet: Adolf Pawlowski 2 \$, Binette Seiler 3 \$, August Seiler 1 \$. Herzlichen Dank!

Pfarrer Mummelthey.

## Kirchennachrichten.

### Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 3. Januar 1909, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Rußland.

Sonntag, den 10. Januar Gottesd. und heil. Abendmahl in Belchior.

Sonntag, den 17. Januar, Gottesdienst in Blumenau.

Sonntag, den 24. Januar, Gottesdienst in der Garcia.

Sonntag, den 31. Januar, Gottesdienst in Blumenau.

Sonntag, den 7. Februar, Gottesdienst in Belha-Diese.

Sonntag, den 14. Februar, Gottesdienst in Blumenau.

Der Konfirmanden-Unterricht beginnt in Blumenau am Dienstag, dem 5. Januar 1909, vormittags 9 Uhr, in Itoupava-Morte, (Schule bei Volkert) am Dienstag, dem 5. Januar, nachmittags 3 Uhr. Zur Konfirmation können alle Kinder zugelassen

werden, die im Jahre 1909 das 14. Lebensjahr vollenden. Anmeldungen der Kinder werden bis zum 3. Januar erbeten.

### Evangelische Gemeinde Timbo.

1. Januar 1909, Gottesd. und heiliges Abendmahl in Beneditto-novo, (Morauersche Schule).

Sonntag, den 3. Januar 1909, Gottesdienst Rio Abda.

Sonntag, den 10. Januar 1909, Gottesdienst in Indayal-Sandweg.

Sonntag, den 17. Januar, Gottesdienst in Timbo.

Sonntag, den 24. Januar, Gottesdienst in Cedro alto.

Sonntag, den 31. Januar, Gottesdienst in Beneditto novo (Schule bei Clem. Kreischnar).

Sonntag, den 7. Februar, Gottesdienst in Santa Maria.

Sonntag, den 14. Februar, Gottesdienst in Rio Abda.

### Evangelische Gemeinde Itoupava.

Neujahrsest, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Massaranduba.

Sonntag, den 3. Januar, Gottesdienst in Itoupava.

Der Konfirmanden-Unterricht beginnt in Itauwa am Montag, dem 4. Januar, vormittags 9 Uhr; in Fideles am 4. Januar, nachmittags 3 Uhr; in Itoupava Rega am Dienstag, dem 5. Januar, nachmittags 1 Uhr in der mittleren Schule.

### Evangelische Gemeinde Badensfurt.

Neujahr, Gottesdienst in Alto Rio do Testa.

Sonntag, den 3. Januar, Gottesdienst in Pommerode und Rio da Luz.

Der Konfirmanden-Unterricht beginnt in Badensfurt am Mittwoch, dem 6. Januar, morgens 8 Uhr; in Itoupavazinha am Donnerstag, dem 7. Januar, morgens 8 Uhr.

### Evangelische Gemeinde São Bento.

Neujahr, Gottesdienst in São Bento.

Sonntag, den 3. Januar, kein Gottesdienst.

Sonntag, den 17. Dezember, Gottesdienst in São Bento und Versammlung der Konfirmierten.

Sonntag, den 17. Januar, vormittags Gottesdienst in São Bento, nachmittags Polenstraße.

Sonntag, den 24. Januar, vormittags Gottesdienst in São Bento, nachmittags Serrastraße.

Sonntag, den 31. Januar, vormittags Gottesdienst in São Bento und Versammlung der Konfirmierten.

### Evangelische Gemeinde Humboldt.

Sonntag, den 3. Januar, Predigtgottesdienst.

Sonntag, den 17. Januar, Lesegottesdienst.

### Evangelische Reisepredigt.

Sonabend, den 9. Januar, Gottesdienst am Südbarm.

### Evangelische Gemeinde Brusque.

Neujahr, den 1. Januar, Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 3. Januar 1909, Kirchweihfest in Brusque. Nach dem Gottesdienst findet Kollekte zur Anschaffung einer Turmuhr statt.

Sonntag, den 10. Januar, Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 17. Januar, kein Gottesdienst.

Sonntag, den 14. Januar, Gottesdienst in Brusque.

Sonabend, den 30. Januar, Konfirmanden-Aufnahme-Prüfung.

Sonntag, den 31. Januar, Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 7. Februar, Gottesdienst in Brusque.

## Bekanntmachung.

Die Leser des Christenboten werden freundlichst gebeten, den Bezugspreis für das Jahr 1908 bei den Herren Lehrern, Agenten oder Pastoren zu entrichten. Der Bezugspreis beträgt 1\$000.

Pfarrer Mummelthey.

## Anfrage.

Wer von den Lesern des Christenboten interessiert sich für das „Hessische Evangelische Sonntagsblatt“? Falls ein Leser, der im Großherzogtum Hessen-Darmstadt geboren ist, dieses Sonntagsblatt unentgeltlich geliefert haben möchte, der wende sich an die Schriftleitung des Christenboten.

Verantwortlicher Schriftleiter: W. Mummelthey.

Druckerei des Urwaldsboten, Blumenau,  
Est. de Sta. Catharina, Brasilien.